

Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR Zebaoth

- lautet die heutige Tageslosung. Das passt zu einer Sitzung, an der ich gestern teilnehmen durfte. Sie handelte von der Maria-Magdalenen-Kapelle. Diese lag inmitten der Stadt und war eine von drei Kirchen, die den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überlebt hatten. Ursprünglich gehörte sie als Kapelle zum Domstift. Mit der Reformation endete das aber und wie sie dann bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts genutzt wurde, ist nicht wirklich bekannt. Ab 1832 wurde sie erneut Stiftskapelle, dieses Mal des Frauenkonvents des Aegidienklosters. In den Vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts war sie dann vor allem Verhandlungssache. Die Druckerei Limbach wollte das Grundstück kaufen, auf dem sie stand, was nach einigem Hin und Her im Jahre 1944 auch gelang. Die Kapelle wurde allerdings erst 1955, nachdem der Kauf bestätigt worden war, abgerissen und machte so Druckereigebäuden Platz.

Im Rückblick betrachten viele dieses Geschehen vor allem kopfschüttelnd. Aber so manches an architektonischem Tun der Jahre des Wiederaufbaus ist aus heutiger Sicht verwunderlich. Dass wir jetzt wieder von ihr lesen und sprechen liegt daran, dass sie einst dort zu sehen war, wo die Burgpassage derzeit neu in die Burgtwete umgestaltet wird, und die Frage aufbringt, ob man nicht in irgendeiner Weise an die Kapelle erinnern und ihren noch erhaltenen Grundstein in einem unserer Museen ausstellen sollte.

Dazu gehört die Frage, wieso es eigentlich niemandem auffiel, als 1955 eine derjenigen drei Kirchen abgerissen wurde, die den Krieg heil überstanden hatten? Ein Teil der Antwort lautet, dass sie so versteckt lag, dass sie den Menschen im Stadtbild kaum sichtbar war. Der andere und wichtigere: Dass sich nicht genügend Menschen fande, die sie lieb hatten. Denn die Kapelle war nie Kirche der Öffentlichkeit. Sie war besonders, aber eben leider den Menschen der Stadt kein Ort ihres Gebets.

Eine Kirche mag ein Heiliger Ort sein, aber sie ist es nicht per se. Ihre Heiligkeit hängt an dem, was wir einem Kirchraum zutrauen bzw. in ihm erleben. Kann ich in ihm dem Heiligen begegnen? Rechne ich damit? Das ist die wesentliche Frage.

Und so kann ein Kirchbau im Laufe der Zeit tatsächlich überflüssig werden, während ein Küchentisch zum sakralen Ort wird, wenn nur Menschen mit Herz ihr Mittagsgebet an ihm singen oder sprechen. Manche Orte, oft sind es so alte wie auch unser Dom, laden Menschen unmittelbar ein. Selbst jene, die schon lange getrennte Wege von Gott gehen, spüren die Wirkmächtigkeit des Ortes. Ein über die Jahrhunderte stetig durchgebeter Raum trägt. Eine Kirche, die man erst suchen muss und in der kaum je jemand war, die vielleicht zwischendrin als Stall oder Abstellraum diente, hat es da schwerer. Aber gut. In unserem Lehrtext heißt es entsprechend (Mt 18,20):

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“